

SVEN REGENER  
Neue Vahr Süd

### *Buch*

Deutschland 1980: Die Neue Vahr Süd ist ein ganz und gar nicht malerisches Neubauviertel im Osten von Bremen, in der spießbürgerliche Ordnung oberstes Gesetz ist. Frank Lehmann hat es bis jetzt allerdings noch nicht geschafft, der Engstirnigkeit und Langleike zu entkommen. Erst ein Streit mit Mutter und Vater bewegen ihn endlich zum Auszug aus dem Elternhaus. Doch die chaotische Wohngemeinschaft, in die Frank hineingerät, bedeutet noch lange nicht ein neues Zuhause. Immer wieder holt ihn die Neue Vahr Süd in Form von alten Bekannten und in Fleisch übergegangene Benimm-Regeln ein. Unglücklicherweise hat Frank Lehmann außerdem vergessen, den Wehrdienst zu verweigern. Und während er – noch immer rätselnd, wie es so weit kommen konnte – in der Kaserne strammstehen, Hemden auf DIN A4 falten und durchs Gelände robben muss, streiten seine Freunde für ihre Version des proletarischen Umsturzes, kämpfen gegen Militär und Aufrüstung und um eine energische Sibille, ohne diese allerdings um ihre Meinung gefragt zu haben. Hin und her gerissen zwischen Anpassung und Rebellion bemüht sich Frank Lehmann um eine eigenständige würdige Existenz zwischen zwei widersprüchlichen Welten, in der auch die Liebe noch einen Platz haben soll ...

### *Autor*

Sven Regener wurde 1961 in Bremen geboren. Er ist Sänger, Texter und Trompeter der Band »Element of Crime«. Sein Debütroman »Herr Lehmann« wurde ein Überraschungserfolg, der auf Anhieb die Bestsellerliste stürmte und für den der Autor 2002 den Corine-Preis zugesprochen bekam. Mehr als 700 000 Kinobesucher sahen sich die Verfilmung von »Herrn Lehmann« unter der Regie von Leander Haussmann an. Für das Drehbuch erhielt Sven Regener 2004 den Deutschen Filmpreis in Gold. Mit »Neue Vahr Süd« konnte der Autor seinen sensationellen literarischen Erfolg fortführen. Sven Regener lebt mit seiner Familie in Berlin

Von Sven Regener  
außerdem als Goldmann Taschenbuch lieferbar:

Herr Lehmann. Roman (45330)

Sven Regener

---

Neue Vahr  
Süd

Roman

**GOLDMANN**



**FSC**

**Mix**

Produktgruppe aus vorbildlich  
bewirtschafteten Wäldern und  
anderen kontrollierten Herkünften

Zert.-Nr. S65-COC-1940

[www.fsc.org](http://www.fsc.org)

© 1996 Forest Stewardship Council

Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100  
Das fsc-zertifizierte Papier München Super für Taschenbücher  
aus dem Goldmann Verlag liefert Mochenwangen Papier.

5. Auflage

Taschenbuchausgabe August 2006  
Wilhelm Goldmann Verlag, München,  
in der Verlagsgruppe Random House GmbH  
Copyright © 2004 by Eichborn Verlag AG, Frankfurt am Main  
Umschlaggestaltung: Design Team München  
Umschlagmotiv: Christina Hucke  
KvD · Herstellung: Str.  
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN-10: 3-442-45991-5

ISBN-13: 978-3-442-45991-9

[www.goldmann-verlag.de](http://www.goldmann-verlag.de)

I. BUCH:

GRUNDAUSBILDUNG



## 1. HARRY

Am letzten Tag, bevor er zur Bundeswehr mußte, war Frank Lehmann in keiner guten Stimmung. Es war der 30. Juni, ein Montag, und er hatte nichts zu tun, es gab nicht einmal irgendwelche Scheinaktivitäten, in die er sich hätte stürzen können, um seine Gedanken von der unausweichlichen Tatsache abzulenken, daß er sich am nächsten Tag in der Niedersachsen-Kaserne in Dörverden/Barme einzufinden hatte, um dort seinen Dienst als Soldat zu beginnen. Das schöne Wetter machte die Sache nicht besser, im Gegenteil, hätte es wenigstens geregnet, dann hätte er vielleicht zu Hause in seinem Zimmer bleiben können, wäre mit einem Buch und einer Tasse Tee auf seinem Bett liegengeblieben und hätte den Tag vergammelt, aber das ging bei schönem Wetter nicht.

Genau das impfen sie einem als kleinem Kind schon ein, dachte er, als er am Vormittag in seinem alten Opel Kadett sinnlos durch Bremen fuhr, daß man bei schönem Wetter auf keinen Fall zu Hause bleiben darf, das kriegt man nie wieder raus, dachte er, als er sich ein bißchen am Osterdeich ans Weserufer setzte und darauf wartete, daß ein Bockschiff vorbeikäme, dem er hinterherschauen konnte, dabei ergibt das für jemanden, der zwanzig Jahre alt ist und gerade ausgelernt hat, überhaupt keinen Sinn, bei schönem Wetter draußen herumzuhängen, dachte er, als er wieder im Auto saß und zurück in die Neue Vahr Süd fuhr, einem großen Neubauviertel im Osten von Bremen, wo er noch immer bei seinen Eltern wohnte, und das ist ja auch Quatsch, mit zwanzig noch bei seinen Eltern zu

wohnen, dachte er, eigentlich ist das eine Schande, Manni wäre das nie passiert, dachte Frank und merkte wieder einmal, wie sehr ihm sein großer Bruder fehlte, seit der aus Bremen weg nach Berlin gegangen war. Mit Manni hätte er sich jetzt gerne unterhalten, Manni hätte irgendwas gesagt, das einen aufgemuntert hätte, dachte er, als er durch das Einkaufszentrum Berliner Freiheit schlenderte, Manni weiß immer irgendeinen Ausweg, oder jedenfalls sagt er immer etwas, das die Sache in einem anderen Licht darstellt, dachte er, oder er hat irgendeine Idee, obwohl er, was diese Bundeswehrsache betrifft, auch nur Quatschideen im Kopf hatte, dachte Frank, aber ich habe noch nicht einmal das, dachte er, bei mir reicht's noch nicht einmal für Quatschideen, ich weiß noch nicht einmal, wie alles überhaupt so weit kommen konnte.

Irgendwas ist schiefgelaufen, dachte er und setzte sich, des Schlenderns durch das Einkaufszentrum Berliner Freiheit müde geworden, auf eine Mauer mit Blick auf den Vorplatz des Bürgerzentrums, soviel ist mal klar. Da unten war zum Beispiel mal der Minigolfplatz, dachte er fahrig, der ist nun auch weg, und Manni auch, und ich ab morgen irgendwie auch, und so müssen sich Arbeitslose vorkommen, dachte er, ich hätte die Lehre nicht machen sollen, das war schon mal ein Fehler, die hat mich irgendwie rausgehauen, aus der Kurve getragen, dachte er, man verliert seine alten Freunde, wenn man eine Lehre macht, jedenfalls die aus der Schule, dachte Frank, und man gewinnt nicht viele neue dazu, genauer gesagt gar keine, dachte er, letztendlich ist nur Martin Klapp übriggeblieben, und der ist untauglich, außerdem bin ich zu alt für die Bundeswehr, dachte er, und alle anderen haben verweigert und fahren Behinderte, wie Ralf Müller, und der ist auch schon fast fertig damit, und danach studieren sie oder was, dachte er, und ich bin gelernter Speditionskaufmann und wohne noch bei meinen Eltern und muß zum Bund, wer konnte damit rechnen,



und wenn man schon wie ein Arbeitsloser hier rumhängt, dann kann man auch gleich in den Vahraonenkeller gehen, dachte er und stieg kurzentschlossen aus der sonnendurchfluteten Berliner Freiheit hinab in den Vahraonenkeller, in dem er früher, als er noch gegenüber auf das Gymnasium an der Kurt-Schumacher-Allee gegangen war, immer seine Freistunden und auch die unentschuldigten und entschuldigten Fehlstunden verbracht hatte, die seiner Schulkarriere schließlich das Genick gebrochen hatten.

Wahrscheinlich ein Fehler, hier reinzugehen, dachte er, als er den grottenhaften Raum betrat, in dem nur ein paar Trinker fortgeschrittenen Alters herumsaßen, von ein paar Schülern einmal abgesehen, die – wie um ihm einen Spiegel vorzuhalten – in einer der Sitzbuchten saßen und miteinander schwatzten und lachten, es war damals schon ein Fehler, hier reinzugehen, aber da hat es wenigstens Spaß gemacht, dachte er, heute ist es nur noch falsch. Er setzte sich so weit wie möglich von den Schülern weg an einen leeren Tisch und bestellte eine Tasse Tee. Das ist Quatsch, das hätte man gleich lassen können, das ist jetzt alles Vergangenheit, dachte er, im Vahraonenkeller sitzen und Tee trinken, das bringt nichts, man muß nach vorne schauen, dachte er, aber als er da so saß, in seinem Tee rührte und nach vorne schaute, sah er da nur die Bundeswehr, die in Dörverden/Barme auf ihn wartete, dahinter war gar nichts, er hatte nicht den Hauch einer Ahnung, was er danach machen sollte, außer vielleicht in seinem erlernten Beruf weiterarbeiten, aber das geht ja auch nicht, das ist ja total sinnlos, wenn man so einen Quatsch wie die Bundeswehr durchzieht und dann einfach da wieder weitermacht, wo man vorher aufgehört hat, dachte er.

Natürlich hätte ich verweigern sollen, aber wer konnte auch ahnen, daß sie einen jetzt noch einziehen, dachte er, während

er hastig seinen Tee trank und sich dabei die Zunge verbrannte, das bringt nichts, hier Tee zu trinken, schnell weg damit, ich muß hier wieder raus, es war ein schlimmer Fehler, hier reinzugehen, dachte er, ich bin Tauglichkeitsstufe drei und werde im Herbst einundzwanzig, das ist doch alles Mist, ich bin ein Idiot, dachte er, und wenn Martin Klapp verweigert hätte, dann hätte er mir vielleicht dabei helfen können, daß ich das auch durchziehe, von Martin Klapp hätte man sich beraten lassen können, nicht aber von Ralf Müller, der hätte es tun können, dachte er, aber wer will sich schon von Ralf Müller helfen lassen, Ralf Müller war schon auf der Schule komisch, er ist Martins Freund, nicht meiner, dachte Frank, das war schon damals so, und das ist schon schlimm genug, von so einem kann man sich nicht helfen lassen, Ralf Müller ist ein Vollidiot, dem will man nichts schuldig sein, dachte er, aber man hätte zu einer Beratungsstelle gehen können, da ist was schiefgelaufen, es ist überhaupt alles schiefgelaufen, dachte er, und dann war der Tee endlich alle, und er konnte wieder nach oben an die frische Luft gehen.

Frische Luft, dachte er, das haben sie einem immer erzählt, geh doch mal an die frische Luft, aber was man da eigentlich machen soll, das haben sie einem nie gesagt, dachte er, während er die Treppen hinaufstieg, na ja, dachte er, frische Luft werde ich jedenfalls genug haben bei der Bundeswehr. Dann traf er Harry.

Harry kam gerade aus dem Café Heinemann und hielt eine Tüte Pommes mit Mayo in der Hand, als sie zusammenstießen. Frank erkannte ihn sofort, wenn auch zunächst nur an der Stimme, denn als sie zusammenstießen, brüllte Harry: »Paß auf, du Arsch, oder ich reiß dir den Kopf ab!«

»Harry«, sagte Frank und versuchte, um die Situation zu entspannen, ein bißchen Freude in seine Stimme zu legen, ob-

wohl es das letzte war, was er in diesem Moment empfand. Harry, dachte er, ausgerechnet Harry, nach all den Jahren.

»Frankie, bist du das?«

Harry war einmal sein Freund gewesen, zu Grundschulzeiten, und auch noch am Gymnasium bis etwa zur siebten Klasse, ab da hatten sie sich aus den Augen verloren, weil Harry einen etwas anderen Weg als Frank eingeschlagen hatte.

»Harry, lange nicht gesehen«, sagte Frank. Und das ist kein Wunder, dachte er. Das letzte, was er von Harry gehört hatte, war, daß er wegen schwerer Körperverletzung drangekommen war, das war zwei oder drei Jahre her, irgend jemand hatte es erzählt, eine unangenehme Geschichte im Zusammenhang mit einem Spiel von Werder Bremen gegen den HSV, und Harry sollte, so hieß es, ein Messer benutzt haben.

»Mann, jetzt hätte ich fast das Essen fallen lassen«, sagte Harry. »Gut, daß du das bist, sonst hätte ich dir was aufs Maul gehauen.« Er schaute auf seine Tüte Pommes und hielt sie Frank hin. »Auch was?«

»Nee, danke«, sagte Frank.

»Wie geht's denn so?« fragte Harry.

»Geht so«, sagte Frank. »Lange nicht mehr gesehen, Harry.«

»Ja«, sagte Harry.

Es gibt nicht viel zu sagen, dachte Frank, und das ist auch besser so.

»Ich wohne nicht mehr hier in der Gegend, ich hab 'ne eigene Wohnung, in der Nähe vom Bahnhof«, sagte Harry.

»Das ist gut«, sagte Frank, der nicht wußte, was er sonst sagen sollte. Bei Harry kann jedes Wort das falsche sein, dachte er nervös.

»Was machst du denn so«, fragte Harry, »bist du noch auf der Schule?«

»Nee, wieso, ich hab 'ne Lehre gemacht«, sagte Frank.

»Lehre, das ist gut«, sagte Harry. Er trug spitze Stiefel,

Jeans und eine Jeansjacke mit abgeschnittenen Ärmeln. Auf die Jeansjacke waren allerlei Dinge, den SV Werder, die Hölle und die Ehre betreffend, aufgenäht. »Das ist gut«, wiederholte er. »Was mit Autos?«

»Wie, mit Autos?«

»Na die Lehre, was mit Autos?«

»Ach so, nee, wieso?« sagte Frank, der jetzt nur noch weg-wollte. Unter der Jacke trug Harry ein eng anliegendes T-Shirt, und Frank konnte die gewaltigen, mit allerlei Kram tätowierten Muskeln sehen, die sich darunter wölbten. Damit fing alles an, dachte Frank, diese ewige Muskeltrainiererei, diese dauernden Klimmzüge und der ganze Scheiß, dachte Frank, der damals, als Harry damit anfang, gerade das Interesse an Prügeleien endgültig verloren hatte, die Sache war ihm mit fortschreitendem Alter zu brutal geworden, da hatte er sich entschieden, lieber auf den gewaltfreien Trip zu kommen, während Harry aus der veränderten Lage ganz andere Konsequenzen gezogen hatte.

»Nee, Speditionskaufmann«, sagte er. »Ich muß dann auch mal.«

»Bei deinem Vater?« fragte Harry. »In der Firma von deinem Alten?«

»Das ist nicht seine Firma«, sagte Frank. »Der arbeitet da auch bloß. Ich muß dann mal los, da lang, da steht mein Auto und so.«

Harry ging darauf nicht ein. »So, so«, sagte er. »In derselben Firma wie dein Alter, was?«

»Ja.«

»Das ist ja knallhart, Alter.« Harry lachte. »In der Firma von deinem Alten.«

»Ja«, sagte Frank und lachte höflich ein bißchen mit.

»Mein Auto ist liegengeblieben«, wechselte Harry abrupt das Thema. »Hab meine Eltern besucht. Springt nicht mehr an. Steht auch da drüben.«

»Ja klar, mein Auto auch, ist ja auch der Parkplatz«, sagte Frank idiotisch, wie er selber fand, aber bei Leuten wie Harry war es nie falsch, ein bißchen den Deppen zu geben, vor allem, wenn man nicht wußte, worauf Harry hinaus wollte, da war es nicht klug, einfach zu gehen oder ihn sonstwie vor den Kopf zu stoßen. Letztendlich muß Harry entscheiden, wann dieses sinnlose Gespräch zu Ende ist, dachte er, bei Leuten wie Harry sollte man nicht zu sehr auf die Tube drücken.

»Wo fährst du denn jetzt hin?« fragte Harry.

»Nach Hause«, sagte Frank, obwohl er sich da gar nicht sicher war, er hätte gerne irgendwas anderes gemacht, aber nichts mit Harry, soviel stand fest.

»Nach Hause? Wo denn?«

»Bei meinen Eltern.« Erst sieht man Harry jahrelang nicht, dann trifft man ihn ausgerechnet einen Tag bevor man zum Bund muß, und dann schafft er es sofort, einen fertigzumachen, dachte Frank, er schafft es auch auf der geistig-seelischen Ebene, dachte er, den Finger dahin zu legen, wo es weh tut.

»Kannst du mich mitnehmen? Eben kleinen Umweg machen?«

»Wohin denn?« sagte Frank.

»Hab ich doch gesagt«, sagte Harry, und es schien Frank, als hätte sich ein verärgerter Unterton bei ihm eingeschlichen.

»Ich wohn am Bahnhof, in der Nähe da.«

»Ja klar, kein Problem.«

»Okay, gehen wir.«

Harry ging voraus, und Frank folgte ihm.

»Verstehst du gar nichts von Autos?« fragte Harry ihn über die Schulter hinweg.

»Nein.«

»Scheißkarre.« Harry ging auf dem Parkplatz zu einem alten Ford Capri und trat gegen seine Tür. »Gerade erst gekauft, die Scheißkarre. Der Arsch kann sein Testament machen.« Er guckte Frank an, als erwartete er einen Kommentar.

»Vielleicht solltest du den ADAC rufen«, schlug Frank vor.

Harry sah ihn an und lachte. »ADAC?«

»Naja«, sagte Frank vage.

»ADAC? Den Scheiß-ADAC? Ich? Bin ich Mitglied im ADAC, oder was?«

»Naja, dann nicht«, sagte Frank.

»Ich brauch keinen Scheiß-ADAC, Alter. Der Arsch holt das Schrottding ab und stellt mir 'ne neue Karre hin. Gerade erst gekauft, das Scheißding.« Er trat noch einmal gegen das Auto und noch einmal, dann verlor er das Interesse.

»Wo ist dein Auto?«

Frank zeigte es ihm. Harry warf den Rest seiner Pommes ins Gebüsch, und sie stiegen ein.

»Ist das 'n guter Wagen?«

»Ist okay«, sagte Frank. »Fährt und so.«

»Wo hast du den her?«

»Von meinem Bruder, der hat ihn mir vor einem Jahr überlassen. Wollte ihn nicht mehr. Braucht kein Auto mehr, hat er gesagt.«

»Dein Bruder? Was macht der denn so?«

»Ist in Berlin«, sagte Frank. »Macht Kunst.«

»Kunst?« Harry lachte. »Was denn für Kunst?«

»Der macht so Objekte, weiß nicht, so Skulpturen und so.«

Harry lachte wieder. »Objekte? Ist der 'ne Schwuchtel, oder was? Der ist doch keine Schwuchtel, dein Bruder.«

»Nee, ist er nicht.«

»Der hat mir mal was auf die Schnauze gehauen«, sagte Harry, und es klang nach einem echten Kompliment. »Das war früher irgendwann, bevor ich bei den Lizzards war.«

»Ach so«, sagte Frank, der nicht genau wußte, was die Lizzards waren, wahrscheinlich eine Konkurrenz der Silverbirds, dachte er, aber er fragte lieber nicht nach. Es ist besser, nicht allzuviel über Harry und die Lizzards zu wissen, dachte er.

Sie fuhren los Richtung Bahnhof und schwiegen eine Weile nebeneinander her.

»Wieviel PS hat der?« fragte Harry schließlich.

»Weiß nicht«, sagte Frank.

»Sowas weiß man doch«, sagte Harry. »Kadett. Kadett taugt nicht viel. Kannst du wegschmeißen.«

»Naja, er fährt«, sagte Frank vorsichtig.

»Ja«, sagte Harry. »Wieso bist du nicht arbeiten?«

Der Themawechsel kam unerwartet für Frank. Er macht es schon wieder, dachte er. Und immer da, wo's weh tut. Das könnte ich dich auch fragen, hätte er gerne gesagt, aber er tat es lieber nicht. Er erinnerte sich noch gut an einige Leute, denen Harry, schon bevor sie sich aus den Augen verloren hatten, die Nase zu Brei geschlagen hatte, weil sie die falsche Frage gestellt hatten. Inzwischen schien er selbst auch einiges eingesteckt zu haben. Frank bemerkte die Narben in seinem Gesicht und daß seine Nase ziemlich unförmig und schief war.

»Ich hab frei. Muß morgen zum Bund.« Es schmerzte Frank, das sagen zu müssen, es klang so lächerlich.

»Ach darum hast du so kurze Haare. Hatte mich schon gewundert. Du bist doch eigentlich mehr so der Hippityp. Sieht auch scheiße aus. Bund. Da wollte ich auch mal hin.«

»Ich weiß«, sagte Frank. Harry hatte früher viel davon erzählt, daß er Zeitsoldat werden wollte.

»Die wollen mich aber nicht mehr.«

»Schon klar.«

»Wieso?« fragte Harry scharf und sah ihn an.

»Wieso was?« gab Frank möglichst harmlos zurück. Bei Harry darf man nicht leichtsinnig sein, dachte er.

»Wieso schon klar? Was ist daran klar?«

»Nix, ich meine, schon klar, also, irgendwie, was weiß ich, sei doch froh.«

»Hm...«

Harry brütete eine Weile vor sich hin. Frank konzentrierte sich auf die Straße. »Wo genau?« fragte er, als sie sich dem Bahnhof näherten.

Harry beschrieb ihm den Weg und ließ ihn schließlich neben einem Neubau an der Hochstraße, die am Bahnhof vorbei nach Walle führt, halten.

»Hier ist gut.«

»Wohnst du da alleine?« fragte Frank neugierig

»Ja. Wieso?« sagte Harry mißtrauisch.

»Nur so«, sagte Frank. »Nur so.«

»Ja«, sagte Harry. »Dann mach's mal gut. Viel Spaß beim Bund!« Er stieg aus, drehte sich dann aber noch einmal um und starrte von draußen in das Auto hinein.

»Wieso geht einer wie du zum Bund? Du bist doch mehr so der Hippityp? Warum hast du nicht verweigert?«

»Weiß nicht«, sagte Frank. »Hab's verpennt.«

»Ganz schön blöd«, sagte Harry.

»Ich weiß«, sagte Frank, und dann warf Harry die Tür zu, und er war wieder alleine mit sich und seinen trüben Gedanken.



## 2. SERBISCHES REISFLEISCH

Nach Hause wollte Frank jetzt nicht mehr. Es war Mittagszeit, und der Gedanke, zu Hause auf seine Mutter zu treffen, die demnächst von ihrem neuen Halbtagsjob in einem Imbiß am Bahnhof zurück sein mußte, schreckte ihn ab. Aber Hunger hatte er, und deshalb beschloß er, zur Universität zu fahren, um in der Mensa etwas zu essen, er hatte das schon einige Male gemacht, und es schien ihm eine gute Gelegenheit, unter Menschen zu sein, ohne mit jemandem reden zu müssen. Es sei denn, Martin Klapp ist da, dachte er, das kann man bei der Mensa nie wissen, schließlich ist er Student, dachte Frank hoffnungsvoll, die Mensa ist sein natürliches Umfeld. Martin Klapp zu treffen wäre gut, er ist aber auch der einzige Mensch, den man an einem solchen Tag ertragen kann, Martin ist gut, dachte Frank, Martin ist entspannt, er ist vor allem nicht Harry, damit geht's schon mal los, Harry ist alles andere als entspannt, dachte er, und Martin weiß, wer Harry ist. Martin könnte man erzählen, daß man Harry getroffen hat, ohne allzuviel erklären zu müssen, dachte er, und dann war er am Stern, wo immer die Studenten an der Straße zur Uni standen und darauf warteten, daß man sie mitnahm, und er entschloß sich, genau das zu tun. Wenn man schon ihr verbilligtes Essen ißt, ohne Sozialwerkgebühren zu zahlen, dachte er, dann sollte man wenigstens einigen von ihnen eine kostenlose Fahrt spendieren, das ist nur fair, dachte er. Sein Bruder hatte ihm das alles mal erklärt, damals, als er noch in Bremen studiert hatte, bevor er Knall auf Fall alles hingeworfen hatte und nach Berlin gegangen war. Damals hat Manni sich noch für solche Sachen

interessiert, dachte er, damals hat er sich überhaupt für alles mögliche interessiert und von allem möglichen erzählt, dachte er, denn seit sein Bruder in Berlin wohnte und Künstler war, war Frank sich da nicht mehr so sicher, sie sahen sich selten, und ihre Telefonate wurden immer komischer.

Er hielt also am Stern und drehte sich um, um zu sehen, wer einstieg. Es warteten dort viele Studenten, es ist Mittagszeit, dachte Frank, darauf können sich wahrscheinlich alle einigen, und es schien ein System für das Trampen zu geben, denn es gab keinen Streit unter den Wartenden, es waren genau vier Leute, die auf seinen Wagen zurannten. Die erste, die ihn erreichte, war ein Mädchen, das die Tür öffnete und den Sitz nach vorn klappte, damit die Nachfolgenden hinten einsteigen konnten.

»Hallo«, sagten die drei auf das Mädchen nachfolgenden Jungs, jeder nacheinander, als sie einstiegen. Dann klappte das Mädchen den Sitz zurück und setzte sich neben ihn. Frank fuhr los.

»Wo fährst du hin?« fragte das Mädchen.

»Zur Mensa.«

»Das ist gut«, rief einer von hinten, »da wollen wir auch hin.«

»Schon klar«, sagte Frank. Sie halten mich für einen Studenten, dachte er, aber für einen komischen, wegen meiner Haare, so einen Scheißhaarschnitt hat man als Student eigentlich nicht. Martin Klapp hatte ihm die Haare am vergangenen Samstagabend eigenhändig für die Bundeswehr zurechtgeschnitten, Ohren und Kragen frei usw., »Ich kann das«, hatte er gesagt, und das Ergebnis war so furchtbar gewesen, daß Frank sogar seiner Mutter erlaubt hatte, einiges daran zu korrigieren, was die Sache aber auch nicht viel besser gemacht hatte.

»Studierst du auch Germanistik?« fragte das Mädchen.

»Nein. Wieso?«

Frank sah sie kurz an. Sie war sehr klein und sehr dünn, und sie hatte sehr lange, glatte, blonde Haare, so lang, daß sie auf ihren Beinen auflagen, wenn sie saß, aber sie ist ja auch nicht sehr groß, dachte Frank, da gehen die Haare schnell mal bis zu den Beinen. Sie kurbelte das Fenster herunter, und ihre Haare flogen durcheinander und berührten sogar Franks Gesicht dabei. Sie fing sie wieder ein und hielt sie fest. Frank war es sehr recht, daß sie das tat. Das bringt jetzt nichts, dachte er, wenn einen am Tag vor dem Bund noch die Haare fremder Frauen berühren, am Ende verliebt man sich noch, und dann ist das extra bitter, dachte er.

»Nur so, ich dachte...«, sagte sie.

Frank sah sie aus den Augenwinkeln an und wußte nicht, was er davon halten sollte. Er konnte sich nicht vorstellen, daß jemand an der Bremer Uni Germanistik studierte, mit dem man ihn verwechseln konnte, schon wegen seines neuen Haarschnitts schien ihm das unmöglich. Ich bin ja eigentlich schon voll stigmatisiert, dachte er.

»Ich bin kein Student«, sagte er.

»Ach so!«

»Und wieso fährst du dann zur Mensa?« kam es von hinten.

»Was ist los?« fragte Frank ärgerlich und in scharfem Ton gegen die Windschutzscheibe. »Was ist das für eine dämliche Frage?«

»Naja, ich meine nur...«, kam es von hinten, gleich schon etwas kleinlauter, wie Frank, der sich aus einem ihm selbst nicht erfindlichen Grund in einen ungeheuren Ärger gegen den undankbaren Wichser, wie er ihn in Gedanken nannte, hineinsteigerte, der da auf der Rückbank seines Autos saß und sich nicht entblödete, wie er es in Gedanken nannte, ihn auszufragen, geradezu zu verhören, wenn nicht gar anzuklagen, weil er als Nichtstudent in die Mensa ging, während er, Frank, ihn freundlicherweise und völlig selbstlos in seinem Auto mit-

nahm, das gehört sich nicht, dachte er, so geht das nicht, das verlangt harte Gegenmaßnahmen, dachte er, obwohl er wußte, daß das Pipifax war, das ist Pipifax, dachte er, das ist klein, da sollte man drüberstehen, dachte er, aber er stand da nicht drüber. »Was soll das heißen, ich meine nur?« stieß er wütend hervor. »Was meinst du damit, ich meine nur?«

Der Typ schwieg.

»He, ich habe dich was gefragt! Was meinst du nur?«

»Naja, ich habe mich nur gewundert, wieso man zur Mensa fährt, wenn man nicht studiert.«

»Vielleicht will man was essen!«

»Naja, aber eigentlich ist die doch nur für Studenten.«

Der Arsch hört nicht auf, dachte Frank, er macht alles immer schlimmer, er bringt sich in Teufels Küche und merkt das nicht einmal, dachte Frank, er fährt ernsthaft bei mir im Auto mit und will mir gleichzeitig erzählen, wo ich essen darf und wo nicht, dabei sollte er froh sein, dachte Frank, daß ich nicht Harry bin, Harry würde das jetzt ganz anders regeln.

»Und was jetzt? Die Bullen rufen, oder was?«

Es kam keine Antwort.

»He, ich hab dich was gefragt? Willst du die Bullen rufen, oder was?«

Der andere schwieg immer noch.

»Außerdem hast du keine Ahnung«, griff Frank weiter an. »Es gibt nicht nur Studenten an der Uni, und auch nicht nur Professoren und studentische Hilfskräfte und Assistenten und den ganzen Scheiß. Oder was hast du gedacht?«

»Schon gut, Mann...«

»Es gibt auch noch Leute, die da arbeiten, schon mal gehört? Arbeiten, verstehst du, was ich meine? Arbeiten! Meinst du, die Uni läuft von selber? Meinst du, da gehen nur Studenten hin?«

Es herrschte wieder Schweigen im Auto, und jetzt, das spürte Frank genau, war es ein peinliches Schweigen. Der Typ

ist ein Arsch, dachte Frank, aber ich mache mich auch zum Arsch, ich versaue allen den Tag, dachte er, aber andererseits versaue sie mir auch den Tag, das sind doch alles Wichser, dachte er, fahren hier mit und quatschen einen von der Seite an, und warum sollen die heute einen guten Tag haben, wenn ich morgen zum Bund muß?

»Ich meine, hast du schon mal *gearbeitet*, Kerl? Oder wenigstens schon mal darüber nachgedacht, wie viele andere Leute in der Uni *arbeiten*, Techniker, Köche, Bibliothekare, Putzfrauen und was weiß ich nicht alles, damit du da studieren kannst? Hast du da schon mal drüber nachgedacht?«

»Entschuldigung«, kam es von hinten. »Hab ich nicht so gemeint.«

»Was jetzt?« setzte Frank noch eins drauf. »Eben hast du gesagt, du meinst ja nur, jetzt sagst du, du hast das nicht so gemeint. Kannst du dich mal entscheiden, was du meinen willst und was nicht?«

»Entschuldigung! Tut mir leid, ehrlich.«

»Ja, ja...« Frank war immer noch sauer, jetzt aber mehr auf sich selbst, ich hätte nicht noch einmal nachtreten sollen, dachte er, wenn sich einer entschuldigt oder sonstwie aufgibt, dann soll man nicht weiter draufhauen, dachte er, das würde nicht mal Harry machen, obwohl, Harry vielleicht, dachte er, aber auf jeden Fall ist das nicht fair.

»Jetzt hör aber auch mal auf«, sagte das Mädchen neben ihm. Frank sah sie an. »Ich meine, schau mal raus oder so. Die Sonne scheint. Es ist Sommer. Entspann dich mal, er hat das nicht so gemeint.«

»Entspannen? Ich bin entspannt. Aber es kann ja wohl nicht sein, daß man Leute im Auto mitnimmt, und dann wird man blöd von der Seite angequatscht.«

»Mein Gott«, sagte sie, »du kannst doch jetzt nicht dein Auto benutzen, um uns deiner Art zu denken zu unterwerfen, das ist doch total pervers.«

»Soso, man kann also nicht sein Auto benutzen, um jemanden seiner Art zu denken zu unterwerfen, richtig? Habe ich das richtig verstanden, ja? Um jemanden seiner Art zu denken zu unterwerfen?!«

»Das ist mir jetzt irgendwie zu aggressiv«, sagte das Mädchen und schaute zum Fenster raus.

»Ich bin nicht aggressiv, ich bin überhaupt nicht aggressiv. Und ich habe mein Auto auch nicht benutzt, um jemanden meiner Art zu denken zu unterwerfen, was ist das für ein Quatsch. Ich habe mein Auto benutzt, um zur Mensa zu fahren, um was zu essen. Und dann habe ich es auch noch benutzt, um einige Leute mitzunehmen, einfach so, damit die sich nicht mit Bus und Bahn durchschlagen müssen, was man im übrigen auch machen könnte. Stimmt's?«

»Stimmt was?«

»Wie, stimmt was?«

»Ob was stimmt, daß man sich im übrigen auch mit Bus und Bahn durchschlagen kann, oder das andere, worauf bezieht sich das mit dem *Stimmen*?«

»Das andere«, sagte Frank verwirrt. »Ich habe mein Auto benutzt, um zum Essen zu fahren und habe dabei einige Leute mitgenommen. Habe ich damit angefangen, die Leute meiner Art zu denken zu unterwerfen? Habe ich euch gefragt, warum ihr Studenten seid oder so? Nein. Ich wurde gefragt, warum ich in der Mensa esse, obwohl ich kein Student bin. Fragt man jemanden so etwas, der einen gerade mitgenommen hat? Und was will man mit dieser Frage erreichen? Ist es nicht so, daß diese Frage letztendlich bloß darauf hinausläuft, daß ich mich rechtfertigen soll? Und habe ich das nötig? Nehme ich deshalb Leute mit?«

»Du kannst uns doch nicht alle dafür verantwortlich machen, daß einer von uns dich das fragt! Das ist ja Sippenhaft.«

»Ja«, sagte Frank, »Sippenhaft, klar, Sippenhaft. Habe ich